

Wer braucht die Neos?



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Morgen beginnen im ORF die traditionellen Sommergespräche mit den Chefs der Parlamentsparteien. Erster Gast von Simone Stribl ist Beate Meisl-Reisinger, Frontfrau der Neos. Im Fernsehen stehen Personen im Mittelpunkt, doch wie ist die Lage der jeweiligen Partei? Das ist Thema einer fünfteiligen „Krone“-Serie.



Neos-Parteivorsitzende Beate Meisl-Reisinger.

1 Die Neos erhielten bei der Nationalratswahl rund acht Prozent der Stimmen. Auch wenn die Zahl jener, die sich theoretisch vorstellen können, Meinl-Reisinger & Co. zu wählen, größer ist: Kleinparteien haben immer eine klare Mehrheit gegen sich. So gesehen ist es normal, dass Anhänger anderer Parteien allzu leichtfertig „Wer braucht denn die?“ meinen. Demokratiepoltisch ist das nicht nur wegen der Parteienvielfalt ziemlich kurzsichtig gedacht.

2 Das Problem der Neos ist, dass es zwei sowohl gute als auch widersprüchliche Begründungen gibt, warum sie in Österreich wichtig sein können. Einerseits muss man ihnen zugestehen, dass sie von Anfang an – ihre Gründung war 2012 – nicht bloß als Fundamentalopposition punkten wollten, um Proteststimmen aufzusammeln. Nein, sie haben von Bildung bis Wirtschaft detaillierte Konzepte, ob man – dazu weiter unten – diesen nun zustimmt oder nicht. Die Neos wollen gestalten und somit (mit)regieren, was aber bisher nur in Salzburg geklappt hat.

3 Andererseits ist man die einzige Partei im Parlament, die nie Teil der Bundesregierung war, und somit ein glaubwürdiger Kontrolleur der Mächtigen ist. ÖVP, SPÖ und FPÖ versuchen da sowieso, eigene Misstände und Skandale aus der Vergangenheit oder in der Gegenwart auszublenden. Die Grünen stehen unter Verdacht, den nunmehrigen Koalitionspartner Sebastian Kurz nicht mehr allzu hart anzufassen. Nicht zufällig galt im Ibiza-Untersuchungsausschuss Stephanie Krisper von den Neos als viel scharfzüngiger.

4 Dadurch sind die Grünen zum logischen Gegner der Neos geworden, was man in ihrer Kommunikation zu wenig bemerkt. Schließlich hat man bei der letzten Nationalratswahl



Die Neos sehen sich als einziges Kontrollorgan der Mächtigen



Simone Stribl führt erstmals die ORF-Sommergespräche

über 90.000 Stimmen an die Partei von Werner Kogler und Rudolf Anschöber verloren – und im Gegenzug von dort nur 20.000 Wähler geholt. Der Saldo ist also arg negativ. Mit anderen Worten: Solange die Grünen in Umfragen gut liegen – das tun sie, weil Corona bisher eher den Regierenden als unserem Orientierungspunkt genutzt hat –, dümpeln die Neos unter ferner liefen dahin.

5 Dabei hätten die Neos gegenüber den Grünen einen Wettbewerbsvorteil. Ihre Wählerschaft ist nicht

allein in den Städten, sondern gleichmäßiger verteilt. Ja, Wien und Umgebung sind besonders wichtig. Die Neos haben freilich „nur“ rund 21 Prozent ihrer Stimmen von dort. Das ist mehr als ÖVP und FPÖ, jedoch weniger als SPÖ und Grüne.

6 Zudem bekamen die Neos im ländlichen Raum sechs Prozent Wählerzuspruch und in der Stadt neun Prozent, während dieses Verhältnis bei den Grünen etwa 8:20 war. Auf dem Land ist für die Neos die größere Herausforderung, dass sie in drei von neun Landta-

gen – Burgenland, Oberösterreich und Kärnten – nicht vertreten sind. Vor allem in Oberösterreich mit weit über einer Million Wahlberechtigten schmerzt das.

7 Zugleich muss es den Neos allerdings wehtun, dass bürgerlich-liberale Wählerschichten, nicht in Scharen von der ÖVP zu ihnen laufen. Diese ist so sehr damit beschäftigt, an ihrer rechten Flanke von der FPÖ gewonnene Stimmen zu behalten, dass man ganz bewusst liberaler denkende Konservative öfters vor den Kopf stößt. Doch ein Unterscheidungsmerkmal zur ÖVP fällt den jüngeren und städtischeren Neos in Corona-Zeiten auf den Kopf: Ihre Pläne von viel weniger Staat sowie mehr freiem Markt sind derzeit nicht populär.

8 Fast jeder hat über Bürokratie und Wirtschaftskammer, mit welcher die Neos wenig bis gar nichts anfangen, schon geschimpft. Ein Staat und viel Parteipolitik, die sich überall einmischen, das klingt schlecht. Nur: In der Krise können sich viele die Alternative von weniger Regeln nicht so recht vorstellen. Inhaltlich wird da für die Neos etwa die Frage, ob und wo im öffentlichen Gesundheitssystem ausgerechnet während und nach einer Pandemie gespart werden soll, zur Gretchenfrage. Staaten mit zu viel Privatisierung von Krankenhäusern sind damit im Kampf gegen das Virus schlecht gefahren.

9 Unter dem Strich tut es der österreichischen Parteienlandschaft gut, dass es eine junge und wirtschaftsliberale Partei gibt, welche auch Themen von Kontrolle bis Menschenrechte vertritt. Die ÖVP hatte stets lediglich einen waidwunden liberalen Flügel, die FPÖ oft nicht einmal das. Doch für die Neos selbst ist die Bilanz nur positiv, wenn sie eher früher als später in die Bundesregierung kommen. Das ist momentan nicht in Sichtweite.

Foto: www.picturedesk.com/NEOS Wien / OTS

Foto: Thomas Ramstorfer